

TAGBLATT

St.Galler Tagblatt Online, 26. März 2011 01:08:05

«Spannend, wie wenig wir wissen»



Severin Schwendener schreibt einen Krimi für die TZ. (Bild: Bild: Reto Martin)

Für Lesespannung an fünf Samstagen sorgt Severin Schwendener. Er schreibt exklusiv für die Thurgauer Zeitung eine Kriminalgeschichte. Im Interview verrät er uns, wo er seine Ideen herhat und warum er Fiat statt Jaguar fährt.

Hast Du schon einmal etwas Verbotenes getan?

Severin Schwendener: Ja. Erst kürzlich habe ich mir einen langgehegten Wunsch erfüllt und im «Starbucks» eine Tasse gestohlen. Eine echte Herausforderung!

Du schreibst jeden Samstag einen Kurzkrimi für die TZ. Wie eng hängen die fünf Folgen zusammen?

Schwendener: Sie hängen über die Personen zusammen. Inhaltlich ist jede Folge in sich abgeschlossen, aber es geht immer um Geschichten über die gleichen Personen. Sie sollen dafür sorgen, dass die Geschichten nicht leer im Raum hängen, sondern in einem Gesamtkontext liegen.

Woher nimmst Du die Ideen?

Schwendener: Oftmals aus dem Alltag. Ich sehe einen schönen Ort oder belausche Mitreisende im Zug – nicht immer ganz freiwillig. Aber so ergibt sich Stoff für Geschichten. Und immer wieder steuern Menschen aus meinem Umfeld unfreiwillig Ideen für Szenen oder einfach wunderbare Bonmots bei.

Wie willst Du die fünf Folgen abrunden? Stirbt am Schluss Kommissar Günters – oder wird er wie

Gubser nach Luzern versetzt?

Schwendener: Darüber habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht. Kommissar Güters wird sicher nicht sterben – vielleicht gibt es ja weitere Folgen. Aber eine Versetzung ist ein interessanter Gedanke. Genau so kommen eben diese Geschichten zusammen, auch durch Input aus einer Frage wie dieser.

Du verwendest die gleichen Figuren wie in Deinem ersten Buch «Falsche Freunde». Wie gut kennst Du sie?

Schwendener: Sehr gut. Ich sehe sie vor mir, höre sie reden, weiss, wie sie denken. Jahrelang habe ich an ihnen herumgedacht. Es sind sehr gute Freunde geworden, die ich so gut kenne, als wären sie ein Teil der Realität. Was allerdings nicht bedeutet, dass ich mit ihnen rede, wenn ich alleine bin. So schlimm ist es noch nicht.

Sven Syvertsen, eine Deiner Figuren und Untersuchungsrichter in Frauenfeld, fährt immer den neuesten Jaguar XJ, Du einen knallgelben Fiat 500, Jahrgang 68. Möchtest Du tauschen?

Schwendener: Niemals! Der Fiat ist mir heilig, er ist ein Geschenk meines Vaters auf mein Schlussdiplom. Aber so ein neuer XJ wär schon eine tolle Sache.

Nicolas Bouvier war 24, als er 1953 mit einem Topolino von Genf nach Sri Lanka fuhr und darüber «Die Erfahrung der Welt» schrieb. Wie erfährst Du, 28, die Welt?

Schwendener: Hauptsächlich als interessant. Es gibt so viele Zusammenhänge, Rätsel und Fragen, die man entdecken und denen man nachgehen kann. Ich glaube, ich fange gerade erst an, all diese Fragen aufzuwerfen und nach Antworten zu suchen. Das kann mit einer Reise geschehen – ich würde unglaublich gerne mal Afrika bereisen, wenn auch nicht in meinem Fiat – oder aber auch in einem Labor, wo an der Biologie eine Tumors oder eines Virus geforscht wird. Wir wissen so wenig, und das ist spannend.

Möchtest Du nicht eher, wie Bouvier oder Leigh Fermor, Reiseschriftsteller werden, statt auf Mord und Totschlag zu setzen?

Schwendener: Dafür reise ich viel zu wenig. Es fehlt mir das Wissen, solche Texte zu schreiben. Allerdings ist es so, dass mir Kriminalgeschichten einfach am besten liegen, als Leser ebenso wie als Autor. Ein Buch muss in meinen Augen spannend sein und unterhalten, und das versuche ich auch umzusetzen. Zusätzlich bedient ein Krimi natürlich unsere Neugierde: Wer war es? Warum wurde es getan? Wie geht es aus?

Du hast im November an den Frauenfelder Krimitägen gesagt, dass Du froh bist um eine Lektorin, die «kürzen, kürzen, kürzen» verlangt. Warum sind Lektoren wichtig für Autoren?

Schwendener: Für mich zumindest ist das Lektorat unglaublich wichtig. Mir gibt ja niemand eine Rückmeldung, ich schreibe ganz alleine an einem Text. Da kann man sich auch verlieren. Sich wiederholen, ausufern, Unwichtiges zu sehr ausbauen. Oder etwas Wichtiges verpassen. Im Lektorat wird das korrigiert, kriege ich hartes, konstruktives Feedback, das den Text besser macht. Gleichzeitig werden Stil und Sprache kritisch überprüft. Wenn am Ende ein Buch herauskommt, mit dem ich zufrieden sein kann, dann liegt das zu einem wesentlichen Teil auch am Lektorat.

Interview: Dieter Langhart

und Stephanie Martina

Diesen Artikel finden Sie auf St.Galler Tagblatt Online unter:

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/tz-ku/art123838,2125587>

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt Online ist nicht gestattet.